



Abend -

Zeitung.

203.

Montag, am 25. August 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Alphonso de Mortara.

(Fortsetzung.)

In einer öden Waldgegend unweit Barcelona ritt Alphonso de Mortara auf ungebahnten Pfaden. Tiefe Stille lag rings auf den schwachtenden Gauen, denn die Hitze des Augustmondes war fast unerträglich, die Menschen verträumten die Mittagstunde in erquickender Siesta, der Hirsch, die flüchtige Gemse suchten das schattige Lager, die Vögelin verbargen sich in den Zweigen, sogar der Käfer, Mosquitos und Stechfliegen buntes Heer summt nicht länger im Sonnenscheine, sondern ließ sich in's tiefe Gras nieder, das, noch von keiner Merinoherde aufgefunden, hier selbst einem kleinen Walde glich. Der Jüngling, in seine Gedanken verloren, ließ dem Rosse den Zügel frei, die schlechtgepflegte Kopfwunde schmerzte ihn von neuem, vor seiner Stirn glühete und wirbelte es; in der Doppelpein des Seelenleidens und der körperlichen Erschöpfung war es ihm schwer, sich im Sattel festzuhalten; dennoch zog er weiter, sich keines Wunsches, keines Zieles, nur eines dumpfen Weh's bewußt. Eine Larve bedeckte sein Gesicht, sein Mantel und Jagdkleid zeigte, daß er lange schon fern von den Wohnungen der Menschen schweifte. Jetzt weitete sich der Pfad und das Murmeln eines Baches ward hörbar, der, aus einer Felsenspalte hervorquellend, sanft über glänzende Kiesel gleitend, längs des Weges dahin eilte. Am jenseitigen Ufer saß ein Bauerknabe im

Schatten eines Platanengebüsches. Ein breiter Strohhut, von dem rothe Bänder herabflatterten, verdeckte sein Antlitz, er trug die gewöhnliche Tracht der aragoneser Landleute: das schwarze Jäckchen mit dem breiten, rothen Gurt, die spitzen Schuhe, hoch herauf mit bunten Bändern geschnürt, das weiße Leibchen dicht am Halse anschließend, mit zahllosen bunten Knöpfen besetzt. Vor ihm stand ein Körbchen, zierlich von Binsen geflochten, mit purpurnen Waldbeeren gefüllt. Beschäftigt, die lockenden Früchte mit kühlen Blättern zu bedecken, grüßte er in der angenehmen bäuerischen Mundart des Landes den stattlichen Reisenden. Flüchtig dankend, wollte dieser vorüber, doch hielt er sein Ross an, als der Knabe aufspringend ihm ängstlich zurief:

Edler Don! steigt ab, Ihr seyd ja verwundet. Euere Halskrause ist ja wie in Blut getaucht und dort unter den Locken hervor dringen die hellen Tropfen.

Ja wohl bin ich verwundet, und recht tief! — murmelte der Jüngling mit einem bitteren Lächeln — doch befolgte er den wohlgemeinten Rath, ließ sein Ross frei die fette Weide suchen und warf sich erschöpft in's weiche Grün.

Darf ich Euch nicht das Varet abnehmen? — bat jetzt gutmüthig der junge Landmann — Ich habe ein reines Tuch bei mir und das Wasser im Bache hier ist so lau, daß es Euerer Wunde nur heilsam seyn kann.

Siehe da, eine Menschenstimme! — rief Alphonso gerührt — oder sollte? — Ich habe nichts, womit ich Dir lohnen könnte, dienstfertiger Knabe.

Habe ich Euch doch nicht danach gefragt, — antwortete Jener verstimmt. — Der Vater Rosario hat mich immer gelehrt: Pietro! denke nicht an Lohn, wenn Dir der Heiland gestattet, ein frommes Werk zu thun.

Rosario? Kennst Du den? — fragte Alphonso hastig — Doch ich bin verwirrt, es kann ja hundert Mönche geben, die diesen Namen tragen.

So gut aber sind gewiß nur wenige! — meinte Pietro — O heilige Jungfrau!

Was ist Dir? fragte Mortara, sich rasch umwendend, denn der Knabe war hinter ihn getreten, den Verband anzulegen.

Ich kann nicht gut Blut sehen, — antwortete er stammelnd — Euere Verletzung ist tief; der Euch also schlug, konnte Euch tödten!

O hätte er's gethan, damals gethan! — rief Alphonso, und sein Auge rollte und kramphast ballte sich seine Hand. Er wollte aufstehen, doch sank er kraftlos zurück, die bleiche Farbe des Todes übergoss seine edlen Züge, sein Leben schien in einem tiefen Seufzer hinzuschwinden. Pietro fing ihn in seinen Armen auf, setzte sich zu ihm nieder, legte sein Haupt sanft sich auf den Schooß und badete die Wunde mit dem Wasser des Quells, und ein paar heiße Thränen, aus seinen schönen, schwarzen Augen perlend, mischten sich mit der kühlen Fluth. Mit einem Dolche, der neben dem Brotmesser an seinem Gürtel hing, trennte er eine der dunklen Locken ab, die den Verband hinderte, schlang dann das Tuch behutsam um, und wartete nun, mit einem Zweige die Fliegen und Mosquitos abwehrend, geduldig seines Erwachens. Der Tag, der in Purpurgluthen nur noch am Rande des westlichen Himmels leuchtete, wurde unter den rauschenden Fichten und Sedern bereits zur Dämmerung, als Mortara aus seinem todtenähnlichen Schlummer empor fuhr. Sein erster Blick fiel auf das Antlitz des hilfreichen Knaben, das sich theilnehmend über ihn hingebeugt hatte.

Du guter Pietro! — seufzte er mit dankbarem Lächeln — hast den Fremdling nicht verlassen, so gib mir nun zu trinken, meine Lippen brennen wie Feuer. — Schweigend schöpft ihm der Knabe in seiner Kürbisflasche den Labetrunk, den der Jüngling gierig einsog, dann bot er ihm die Beeren dar. — Der wohlthätige Kabe in der Wüste! — lächelte Alphonso,

nach der neuen Erquickung langend — Ist Deine Hütte hier im Walde?

Nein, mein edler Don! — antwortete Pietro — dort gegen Süden liegt meine Heimat; eigentlich habe ich keine mehr, denn Vater und Mutter sind todt.

Und was treibst Du hier? fragte Jener theilnehmend weiter.

Ich suche mein Glück in der weiten Welt, — gab der Knabe, wehmüthig lächelnd, zur Antwort — und führe mein ganzes Eigenthum bei mir. Der schöne Schimmel dort gehört mir, dieser blanke Dolch, und außerdem trage ich zwanzig Dublonen im Gürtel; in Catalonien haben wir ja noch immer Krieg mit Frankreich, da werden sie schon ein paar Arme mehr brauchen können, gegen die armen verirrtten Landesfinder mag ich aber nicht sechten; sind sie gleich Rebellen, so sind sie doch Spanier. Zieht Ihr etwa zum Heere, mein edler Cavalero? so nehmt mich mit Euch!

Nein, ich ziehe nicht dahin, — antwortete Alphonso, schnell verdüstert — bin auch zu arm, einen Diener zu halten.

O ich diene Euch gern umsonst! — beharrte freundlich Pietro — Die Wälder hier im wilden Gebirge sind so öde und unermesslich, — bald tönt des Steinadlers Sekreiß, bald des Stiers Gebrüll; bin ich allein, so ist's, als erhielten die Bäume Menschenarme, die nach mir langen, nähern sich Tritte, so fürchte ich unter Räuber zu fallen, und ist's wieder ganz einsam, daß nur die Zweige rauschen und säufeln, so wird mir auch beklommen.

Dann taugst Du schlecht zum Soldaten! — sprach Alphonso und erhob sich — Du kannst bei mir bleiben, so lange unser Pfad zusammen geht; ich reise ohne Ziel und habe Ursache, Städte und Dörfer zu vermeiden.

So seyd Ihr flüchtig? fragte der Knabe mit tiefer Demuth, die die Reckheit der Frage gut machen sollte.

Die unnütze Neugier spare, wenn wir beisammen bleiben sollen! — antwortete der Jüngling stolz und schwang sich auf sein Pferd, das, seinem Rufe gehorsam, zu ihm zurückkehrte. Pietro gehorchte seinem Beispiele und zog still hinter dem neuen Gebieter her in das dämmernde Dickicht hinein.

Eine Stunde waren sie so geritten, dunkler und dunkler wurde der Wald und auf den höchsten Gipfeln glänzten noch die Lichter des Abendrothes. Zum ersten Mal wagte der eingeschüchterte Landmann, das

Schweigen zu brechen: Ihr wollt die Dörfer vermeiden, edler Don! Seht, vor uns wird es hell, und dort steigt Rauch empor, wir sind nahe an menschlichen Behausungen.

Du hast recht, — gab finster der Ritter zurück — ich vergaß, daß sie mich unter die Thiere des Waldes gejagt haben. So gehabe Dich wohl und nimm meinen Dank für Deine guten Dienste!

Zürnt Ihr noch, daß Ihr mich verstoßen wollt? — fragte erschrocken der Knabe — Ihr erlaubtet mir, um Euch zu bleiben.

Wenn Du den freien Himmel zu Deinem Dach machen willst, kann es geschehen, erwiederte Alphonso; plötzlich aber zuckte ein finsterner Gedanke durch sein Gehirn, er wandte sein Ross herum, beugte sich weit aus dem Sattel und schaute durchdringenden Blickes unter den Hut des fremden Gefährten, dessen dunkles Antlitz die Ueberraschung mit Purpur färbte. — Auch Du bist ein Verräther! — knirschte er grimmig und riß seinen Dolch hervor — wie konnte nur noch einmal die Larve mich täuschen?

Tödtet mich nicht, Herr! — flehte der Knabe, und zitterte so heftig, daß er vom Rosse gestürzt wäre, wenn nicht sein Bedränger, unwillkürlich vom Mitleide hingerissen, ihn unterstützt hätte. Jetzt sprang er ab, half dem Taumelnden gleichfalls auf sichern Boden und schaute ihm nun ernst prüfend in's Antlitz, dem der beschattende Hut entfallen war. Die feinen Züge von edlem arragonischen Schnitt trugen nicht eine Spur von List und Lücke, ein paar offene, seelenvolle Augen leuchteten unter der hohen Stirn ihn ruhig an, um seinen Mund schwebte ein freundliches und zugleich trauriges Lächeln. Jetzt senkte er die langen Wimpern zu Boden und schien in ruhiger Ergebung sein Schicksal zu erwarten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Leidenschaften.

Die Welt ist ein Zusammenfluß aller Leidenschaften. Es gibt keinen Sterblichen, der nicht einer dienstbar wäre, und der ihr doch folgt, was er sich selbst und Anderen auch dagegen sagen möge. Eine Gesellschaft von Männern, die man für weise, geschickt und erfahren hält, besteht doch nur aus Männern, die nur in ihren Aeußerungen weise erscheinen und

nur ihre Leidenschaften schlaue zu verhüllen wissen. — Wie Mancher spricht mit Enthusiasmus für das allgemeine Beste und doch denkt er nur an das seine. Eine Volkmasse bei einem öffentlichen Feste ist nichts weiter als eine Verammlung personifizirter Leidenschaften, die sich belustigen. Ein Heer sind nur bewaffnete Leidenschaften. Ueberall gibt es diese nur. Der Hof ist der Mittelpunkt der feinsten, verwickeltesten und gefährlichsten. In den Schlössern vereinigen sich die lebhaftesten, heftigsten und furchtbarsten. Bei den Frömmern, wo scheinbar Demuth, Milde und Barmherzigkeit herrscht, walten die unerbittlichsten und blutdürstigsten. — Jeder wird von seiner Leidenschaft zum Sklaven gemacht. Der Eine vom Geize, der Andere vom Hochmuth oder der Rachsucht; Dieser von dem Neide und der Verleumdung, Jener von der Eifersucht, der Schwelgerei, dem Hang zum Spiel oder zum Vergnügen. Ueberall Leidenschaften, Verschmittheit, Betrug, Eigennuß und Stolz. Aber es würde für den Menschen ein sehr trauriger Aufenthalt seyn, wenn es möglich wäre, daß er in ein Land käme, wo er nichts fände als kahle Vernunftmenschen.

Karl Müchler.

An ein verwais'tes Stiefmütterchen auf dem Felde.

Trauernd auf der öden Flur,
In der Lüfte rauhem Wehen,
Wo die dürr'n Bäume stehen —
Sprich, was willst du länger nur?

Bald in deinem tiefen Leid,
Daß von allen deinen Lieben
Keiner dir zum Trost geblieben,
Wellst du in der Einsamkeit!

Sieh, ich will mit sanfter Hand,
Fern von Sturm-besuchten Wegen,
An ein stilles Herz dich legen,
Daß im Trauern dir verwandt!

Arm wie du auf öder Flur,
Nichts zu lieben, zu beglücken,
Möcht' es dich noch an sich drücken,
Duld' es, liebes Blümchen, nur. —

Hulda Kiebe.

Auflösung des Zweifels in Nr. 199.

D d e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Wir erlebten eine neue Gesetzgebung für die Studirenden, bei der es etwas gymnastenartig hergeht, nach welcher unter anderem Collegienbücher unter Aufsicht eines neu eingesetzten Quästors, Hrn. Krause, gehalten werden müssen, welche die Laune der Studenten Salzbücher getauft hat, und welche Gesetzgebung besonders den armen Studirenden viele Sorge und Weh macht. Wir erlebten die Constatuirung eines Eisenbahn-Comités, der wacker darauf losarbeitet und sich in seinen Berichten nur nicht auf das Theoretische und Dociren einlassen sollte.

Wir erlebten eine leidliche Handels- und eine sehr schlechte Buchhändler-Messe, und doch auch die Projectirung einer Buchhändler-Börse, die in der Ritterstraße neben dem schwarzen Bret errichtet werden soll. Wir erlebten einen heftigen Streit wegen der Verlegung der Posthalterei bald an diesen, bald an jenen Ort hin, bis man sich endlich entschlossen hat, sie an dem alten Flecke zu lassen. Wir erlebten die Vollendung des Universitätsgebäudes, „Augusteum“ genannt, eben so die des römischen Hauses des Hrn. Dr. Härtel auf dem Peterssteinwege, des palaisartigen Hauses des Buchdruckers Hirschfeld auf dem neuen Neumarkte und der zwei schönen Gebäude, welche die Leipziger Schützengesellschaft am sogenannten Hintertthore hat aufbauen lassen und deren eines als Vergnügungsort verpachtet worden ist und viel besucht wird. Wir erlebten zwei fürstliche Besuche von Dresden aus, den einen von dem Prinzen Mitregenten Friedrich August K. H., und den andern vom Prinzen Johann K. H., bewunderten dabei des Ersteren Huld, mit welcher er sich in vielen Anstalten und Werkstätten der höheren und niederen Industrie mit eigenen Augen umsah, und fanden des Letzteren Geduld, mit welcher er dem Exercitium der Comunalgarde wohl über vier Stunden mit bewohnte und es dirigierte, äußerst rühmlich. Wir erlebten ein zweites Johannesfest im Johannessthal, ebendasselbst ein Kirschfest, ebendasselbst die Entstehung von Weinbergen zur größeren Erzeugung des Grunbergers unter dem Namen „Marienberger“. Wir erlebten den Bau des Glockenstuhles am Thurme zu St. Thomas und dessen Schweigen, wenn die unbeschädigten Brüder alle Stunden ihren Mund aufthun, so wie die Verbreiterung der Passage vor dem Petersthore. Wir erlebten — doch genug der Erlebnisse, um unsere Leser nicht zu ermüden und uns Stoff zu neuen Correspondenzen aufzubewahren.

Am 8. August 1834.

P. S.

Als Neuigkeiten, die, in die nächste Zeit nach der Abfassung des obigen Berichtes fallend, zur Berichtigung und Bervollständigung desselben dienen, theilen wir nachträglich noch mit, daß Hr. Carl Desorient am 12. August als Otto von Wittelsbach in dem bekannten gleichnamigen Stücke zum letzten Mal bei uns auftrat und, wegen seines im Ganzen höchst wohl gelungenen Spieles am Ende der Darstell-

ung hervorgerufen, vom Leipziger Publikum nicht nur, sondern vom ganzen Sachsenlande, in dessen Residenz er ein wahres Füllhorn von allerlei Gütern so lange Jahre zur Seite hatte, Abschied nahm. Als Lear, wie wir oben, einer Sage zu Folge, berichteten, ist er nicht aufgetreten. Wohl aber zeigte sich Dem. Ebieme vom Neusitzeliger Theater, wie wir voraus sagten, am Abende des 8. August als Ebristine (in dem Drama „Ebristinens Liebe und Entfagung“) und als Mirandolina (in dem gleichnamigen Lustspiele). Sie ist ein junges, reizbegabtes und nicht talentloses Mädchen, aber ihre Leistung wurde vom Publikum nicht recht günstig beurtheilt. Deshalb hielt sie es für gerathener, Leipzig sogleich wieder zu verlassen, ehe sie noch die schon allwärts angekündigte Darstellung der Jungfrau von Orleans versucht hatte. Es begleitete die junge Schauspielerin ihr Vater, ein Mann, der noch von des Hofraths Künster Direction her bei den Leipzigern in gutem Andenken steht.

Der geweckte Gedanke an Leipzigs schon von uns erlebten östern Theaterdirection, Wechsel führt uns auf Herrn Kemie, der eben auf einige Tage hierher gekommen und von vielen alten Freunden und Bekannten herzlich bewillkommnet worden ist. Er stand bekanntlich unter der königlichen Direction des Leipziger Theaters an der Spitze der Regie und hat sich dabei als einen Mann bewiesen, der, von den vollkommensten technischen und ökonomischen Kenntnissen und Fähigkeiten unterstützt, eine Bühne zu einem imponirenden Glanzpunkte zu erheben versteht. Nach Beendigung einer, wenn so zu sagen erlaubt ist, Werbereise, wird er als Director das Theater zu Mainz eröffnen.

Mittlerweile hat sich auch wieder einmal der Scandal begeben, daß ein Schauspieler einen Kreuzzug gegen einen Recensenten gemacht hat und dabei von dem ganzen moralischen Plebs applaudirt wird. „Wenn elende Wichte von Recensenten, die wegen ihrer bösen Zunge schon aus mehreren Städten vertrieben worden sind &c.“ — so heißt ungefähr die Avantgarde des Kreuzzuges. Jedermann sieht schon hieraus, daß die Moral einmal wieder die Kritik todtschlagen soll, ohne daß der sie zu Hilfe Rufende beweisen kann, wie er selbst vor dem Tribunal der Moral nicht zu zittern braucht, und ohne daß er das Verfahren, einen gründlichen Tadel — denn Herr Baudius, der athletenartig ausfallende Schauspieler, legt in der That zu viel Werth auf Künsteleien, die er von oder mit Paulmann gelernt haben will, und besonders auf Gesichtsmalerei, durch welche er seine intriganten Personagen zu abschreckenden Medusenbildern macht, und veräuert darüber das Wesentliche seiner Particen — durch den Vorwurf der Unstetlichkeit entkräften zu wollen, als ein vernünftiges darzustellen im Stande ist. — — — Solche Erscheinungen gehören ebenfalls zu den Paradiesäpfeln unserer Zeit, und nur wundern muß man sich, daß Leipzig ganz besonders Ueberfluß an denselben hat. — Schlimm ist es freilich, wenn man sich erfreuen darf, von bezahlten Recensenten zu sprechen, die freilich ein ehrloses Volk sind und für vogelfrei erklärt werden sollten.

(Der Beschluß folgt.)